

Der Kasparow von Regenhütte

Michael Müller ist Clubvorstand, Turnierorganisator und begnadeter Schachspieler. Die PNP hat sich mit dem Schach-Meister aus dem Bayerwald zu einer Partie getroffen.

Von Martin Freund

Natürlich, die Hosenträger. Michael Müller greift sich an die Brust und lacht. So als wollte er sagen: Schaun's, da sind sie wirklich, ich hab' sie übergestreift, meine weiß-blauen Glücksbringer von Bad Griesbach, ganz so wie der Herr Redakteur es sich im Vorgespräch am Telefon gewünscht hat. Und der Herr Redakteur darf sich ein bisserl ertappt fühlen beim Treffen im Vereinslokal „Germania“ in Regen, wo sich an diesem Übungsabend vielleicht 20 Mitglieder des Schachclubs Bayerwald paarweise über die Bretter beugen.

Michael Müller, der Vorstand, steht mitten im Raum zwischen den Holztischen und lacht hinter dezent getönten Brillengläsern hervor. Nein, die weiß-blauen Hosenträger, mit denen er auf dem Foto von seinem Sieg bei den Bad Griesbacher Schach-Open zu sehen gewesen war, seien kein bayerisches Statement inmitten der internationalen Turniergemeinschaft gewesen, korrigiert er gleich mal. Er sei mittlerweile einfach „zu dick für einen Gürtel. Und die weinroten Hosenträger nehm' ich nur für die Oper.“ Sagt's und setzt zu diesem wissenden Lächeln an, das er noch öfter an diesem Abend zeigen wird. Die erste Pointe ist gesetzt. Dabei hat die verabredete Partie noch gar nicht begonnen.

Wer sich mit dem Schachspieler Michael Müller verabredet, weiß, dass er es mit einem hervorragenden Brettstrategen zu tun bekommt. Er trifft aber vor allem einen fast jugendlich wirkenden 60-Jährigen und einen gewitzten, schlagfertigen Gesprächspartner. Wie man als Schachspieler sein muss? „Gschert“, sagt Müller, und die Augen blitzen, als er am Brett Platz genommen hat und mit dem Springer eröffnet. Gegners Leid ist Schachspielers Freude. Michael Müller hat ziemlich viel Freude.

Er ist niederbayerischer Meister gewesen, hat fünfmal an bayerischen Meisterschaften teilgenommen. Zuletzt hat er Aufsehen erregt, als er die international besetzten Open in Bad Griesbach gewann. Müllers ELO-Zahl, Ausweis für die Spielstärke eines Schachspielers, liegt bei 2100. Internationale Klasse.

Und die beginnt sich gegen die Hobbyklasse an diesem Abend programmgemäß zu entfalten. Die Gegendrohung mit dem Turm zeigt schon Wirkung. Wohin jetzt mit der Dame? So ähnlich müssen sich Müllers Turnier-Gegner fühlen, wenn es zur Sache geht. „Natürlich liebt man es als Schachspieler, sein Gegenüber leiden zu sehen“, sagt Müller. Das ist nicht einmal böse gemeint. Ein auf und ab wippender Oberschenkel, wie bei seinem prominentesten Gegner in Bad Griesbach,

„Ich suche nicht nach dem besten Zug“

dem Internationalen Meister Evgenij Pankov aus der Ukraine, kann schließlich schon Vorzeichen für den Sieg sein. Den deutlich stärker eingeschätzten Kontrahenten hatte Müller so lange

getriezt, bis der sich auf unbekanntem Terrain hoffnungslos verfranst hatte – und nach 25 Zügen überspielt war. Sein Geheimnis? Müller zuckt mit den Schultern. „Ich suche gar nicht nach dem besten Zug“, behauptet er. „Den gibt's eh nicht. Ich spiel' nur die Bälle übers Netz zurück.“ Der Tennis-Vergleich ist natürlich Understatement pur. Aber so langsam wird klar, auf welchem Boden Michael Müller steht. Im Schachspiel wie im richtigen Leben.

Bei Michael Müller gehört beides irgendwie zusammen. Als frei-

beruflicher IBM-Programmierer gestaltet er Software für die Produktionsbänder bei Daimler, von den analytischen Anforderungen des Schachspiels ist das nicht so furchtbar weit weg. „Alles, was man tut, hat Folgen. Das muss man schon beim ersten Schritt mit einplanen“, sagt er. Beim Schachspielen wie beim Programmieren. Ein Bewusstsein, das die Gedanken schult. Ebenso wie seinen Geburts- und seinen Hochzeitstag hat Michael Müller selbstverständlich jenen Tag im Kopf, an dem er erstmals gegen seinen Opa im Schach gewann. „Am 15. März 1965 war das“, sagt Müller und zieht die Mundwinkel breit. Er weiß, so viel



Das Schachspiel ist sein Freund: Michael Müller. Die weiß-blauen Hosenträger trug er, als er die Open in Bad Griesbach gewann. Zum Termin mit der Zeitung trug er sie wieder. – Foto: Freund

kleine Michl damals daheim in München jahrelang ange laufen und jedes Mal auf der Nase gelandet war. Und dann war er plötzlich drüber über den Felsen. „3:0 hab ich gewonnen“, sagt Müller. So Tage vergisst man nicht. Müllers Stimme hebt sich, als er von dieser Zeit der Annäherung ans königliche Spiel spricht. „Die Holzfiguren, dieses stille Ringen der Gegner, ich wollte einfach wissen, was da passiert“, sagt er.

Dass er es heute weiß, 50 Jahre später, würde

recht er hat. Der Herausforderer aus der PNP-Redaktion hält seine tapfer hin. Die Dame ist weg, der König steht blank und bloß. Lange geht das nicht mehr. Das also meinte Thomas Müller, ehemaliger Bürgermeister von Bayerisch Eisenstein, als er den Schach-Müller aus seiner Gemeinde in Anlehnung an die russische Weltmeister-Legende als „Kasparow von Regenhütte“ adelte.

Lieber Bayerwald als Schanghai

Seit 1996 ist Michael Müller im Eisensteiner Ortsteil Regenhütte (Lkr. Regen) zu Hause. Der Arbeitgeber in Stuttgart hatte ihm damals die Möglichkeit angeboten, von zu Hause aus zu arbeiten. „In die Stadt wollte ich nicht mehr, aber Bayern musste es sein. Da hab' ich mir gesagt: Dann gleich Nägel mit Köpf', ab in den Bayerwald und an die frische Luft“, sagt Müller. Und an die Bretter. Er schloss sich dem Schachclub Frauenau an und als sich der auflöste, wurde der Schachclub Bayerwald Regen/Zwiesel seine Heimat.

Heute ist er dessen Vorsitzender, und auch Ehefrau Margarete machte mit beim Nägel-mit-Köpfen-machen: Sie

leitet den Dorfverein Regenhütte.

Vor dem Treffen mit der PNP hat Müller gerade noch eine Sparringspartie mit einem 12-jährigen Neuling zu Ende gespielt, inzwischen haben sich die beiden Vorstandsmitglieder Max Hannes und Peter Spranger am Tisch eingefunden. Der nächste Mannschaftskampf in der Regionalliga muss vorbereitet werden, und ohnehin fast immer präsent in den Gedanken ist all das Organisatorische fürs Arber-Schachfestival, das in der ersten August-Woche zum vierten Mal Könnern und Hobby-spieler in die Bayerisch Eisensteiner Arberlandhalle locken soll.

Hier am Brett lockt nichts mehr. Dame E1 und das Matt wäre perfekt. Müller zieht Dame H3. „Auch das ist ein Matt“, sagt er. Der Kasparow aus Regenhütte blickt vom Brett auf und lächelt. Auch das vorhersehbare Ende hat er noch zur Pointe ausgebaut. Aber er bleibt bei seiner souveränen Beiläufigkeit. Eigentlich, so sagt Müller, soll er schon lange einmal Tochter Michaela in Schanghai besuchen. Sie arbeitet dort bei der chinesischen Niederlassung einer Münchner Großbrauerei. „Aber dieses Gewusel da in dieser Riesenstadt – da bleib' ich lieber in meinem Bayerischen Wald“, sagt Müller und streicht über seine weiß-blauen Hosenträger.

Schach-Erinnerung mag erstmal verrückt klingen. Aber der Opa, das war der Lehrmeister und gleichzeitig der Schachfelsen, gegen den der

er nie sagen. In den Lehrbüchern, findet er, steht es jedenfalls nicht. „Wenn du danach spielst, kriegst du eins auf die Rübe“, sagt er. Wie